



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen

Schäfer, Georg

Darmstadt, 1898

Glasgemälde

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82585](#)

Baptista vollzieht den heiligen Akt; ein Engel legt das Gewand um den göttlichen Täufling; zahlreiche Zeugen des Vorganges stehen umher. Im hergebrachten Chronikenstil der älteren Tafelmalerei zeigt der Mittelgrund eine abgesonderte kleinere Figurengruppe, vor welcher St. Johannes das Predigtamt ausübt und prophetisch auf den still einherwandelnden Messias hindeutet. Unter der Pforte einer thurmreichen Palastarchitektur sieht man die Tochter der Herodias, das Haupt des Täufers auf einer Schüssel tragend. Weiterhin baut sich eine mittelaltrige Burg empor, hinter welcher phantastische Berggipfel den Gesichtskreis in dämmernder Ferne abschliessen. Hoch am Himmel und von einem Wolkenzug umgeben erscheint in visionärer, lichtvoller Raumbehandlung Gott Vater den heiligen Geist entsendend, der in Gestalt einer Taube über dem Heiland schwebt. In dieser Weise ist eine ganze Folge biblischer Thatsachen aus dem Leben des Messias und des Täufers zu einem reichen Ganzen vereinigt. Leider hat das Gemälde an mehreren Stellen theils durch die Unbill der Zeit theils durch unverstandene spätere Uebermalung schwer gelitten. Am wenigsten wurde von diesen Schäden der dienende Engel berührt, welcher nebst einigen anderen minder verdorbenen Partieen in Zeichnung, Farbengebung sowie im ganzen Schilderungston auf einen durch die späteste Generation der altniederländischen Malerschule der Brüder van Eyck beeinflussten Künstler schliessen lässt. Zwei Wappenschildchen am Fusse der Tafel enthalten eine Hausmarke und einen schreitenden Stier.

Gedenktafel

Eine Gedenktafel in der nämlichen Kapelle ist dem 1693 verstorbenen Rechtsgelehrten Johann Adam Zenck gewidmet. Sie besteht aus einem Gemälde innerhalb einer holzgeschnitzten, strotzenden Barokumrahmung. An den Seiten stehen Säulen, die an ihrer unteren Schaftbildung cylindrische Form haben, an den oberen Schafttheilen hingegen Spiralgestalt annehmen. Ihre korinthisirenden Kapitale sind mit dichten Blätterkränzen geschmückt und tragen einen schwerfälligen Architrav. In der Mitte der Tafel breitet sich eine Grau in Grau gemalte Felslandschaft aus. Darauf schwebt das Medaillon-Bildniss des Rechtsgelehrten mit dem Sinnspruch: ΕΦΥΓΟΝ ΚΑΚΟΝ ΕΙΡΠΟΝ ΑΜΕΙΝΟΝ; d. i. *Ich floh Schlechtes und fand Besseres.* Phöbus schwebt heran und überreicht einer aus Wolken hervorragenden Hand einen Lorbeerzweig. Die Gedenktafel kann künstlerisch nur geringes Interesse erwecken. Der Rahmenbau ist schwülstig, die Malerei matt, der Zug in's Allegorische gesucht; als kulturelles Spiegelbild der Geschmacksrichtung ihrer Zeit und des apotheosirten Gelehrtenthumus ist sie jedoch immerhin erwähnenswerth.

Glasmalereien

Die beiden Fenster der Kapelle (Fig. 32, a. u. b) sind mit Glasgemälden des Mittelalters und der Renaissance geschmückt, die übrigens bei ihrer neuen Fassung mit modernen Ergänzungen versehen wurden. Auf dem einen Fenster (a) erscheinen: Christus am Kreuz mit der Muttergottes und dem Lieblingsjünger an den Seiten, nebst drei von Nimb'en umflossenen heiligen Bischöfen mit Insul und Pedum als Zeichen ihrer Würde. Der eine Bischof trägt als Attribut ein Kirchenmodell, das nach der Ikonographie der Heiligen auf mehrere bischöfliche Kirchenerbauer, u. a. auf St. Gotthard, St. Petronius, St. Virgilius und St. Wolfgang bezogen werden kann. Am unteren Rande des Bildes kniet in Verehrung der Donator. In der darüber befindlichen Darstellung halten schwebende Engel die bischöfliche Mitra über dem Haupte

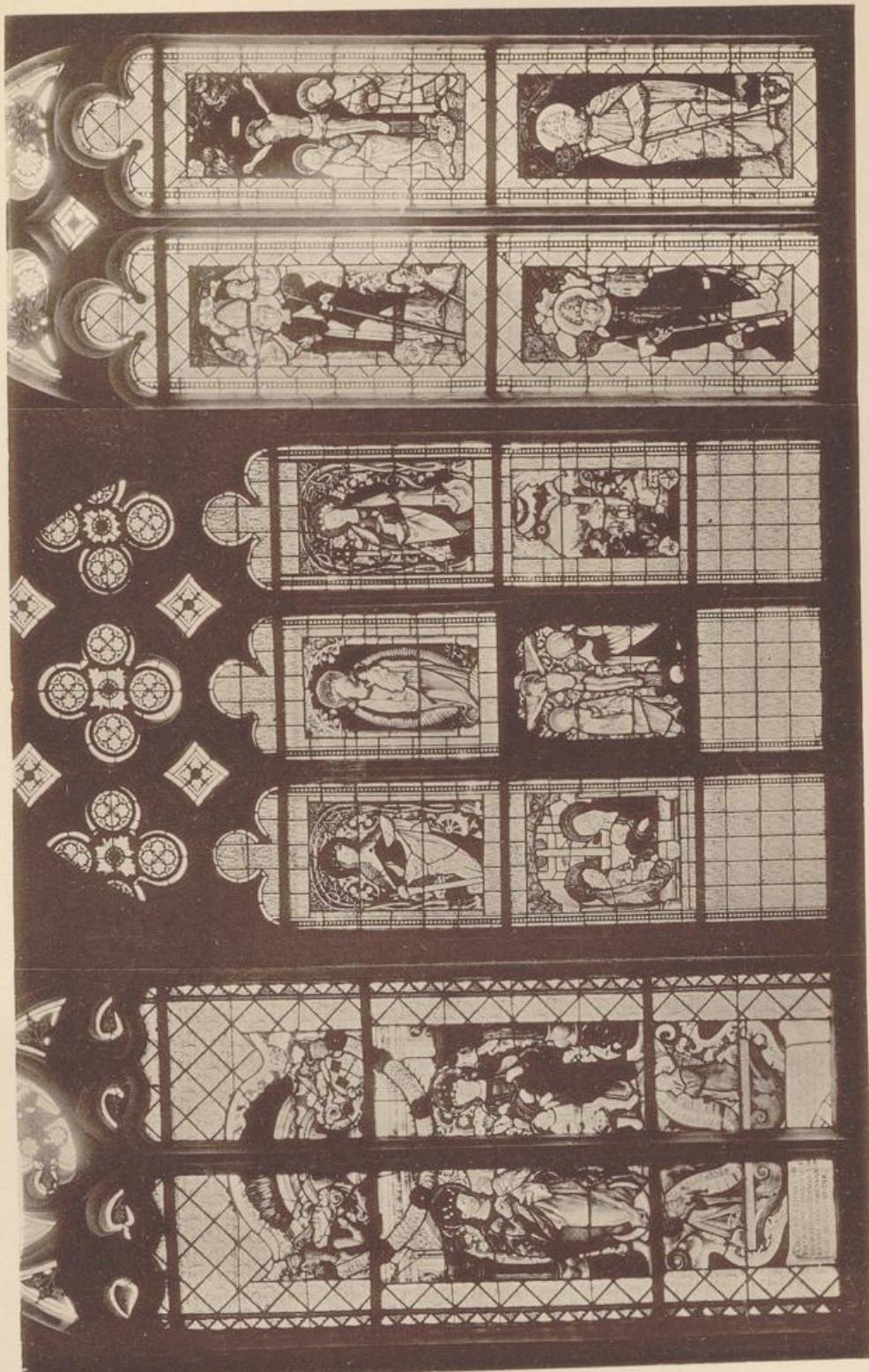
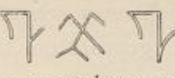


Fig. 32. Wimpfen a. B. Evangelische Pfarrkirche. Glasgemälde a und b in der nördlichen Seitenkapelle, c in der südlichen Seitenkapelle.
 a) im nördlichen Seitenschiff.
 b) im südlichen Seitenschiff.
 c) im nördlichen Seitenschiff.

des Heiligen, zu dessen Füssen zwei mit Wanderstab und Reisetasche ausgerüstete Pilger kneien, die nach glücklich vollbrachter Wallfahrt ein Dankgebet vor dem von ihnen gestifteten Votivgemälde verrichten. Der dritte Bischof hat als Attribut ein aufgeschlagenes Evangeliar; unter ihm steht ein Schild mit drei stilisierten Lilien im blauen Felde als Stifterwappen, das aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Familie Gummetz (s. o. S. 45 u. 46) zu beziehen ist. Eine andere Meinung geht dahin, das Lilienwappen beziehe sich nicht auf den Stifter, sondern auf die darüber befindliche bischöfliche Figur, in welcher der h. Erzbischof Ludwig von Toulouse zu erkennen sei, der als Sohn Karl's von Anjou und Neffe Ludwigs des Heiligen, Königs von Frankreich, ebenfalls das *lilium* als heraldische Blume im Wappen geführt habe. — Das ganze Stilgepräge des Bildes, zumal die brüchigen Gewandmotive, deuten auf die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, mithin auf die Entstehungszeit der Kirche. — Im zweiten Fenster (b) prangt, von einer Renaissance-Architektur umgeben, die Darstellung der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskind in der Auffassung als Himmelskönigin. Neben Maria erscheint die heilige Elisabeth, Landgräfin von Hessen und Thüringen, eine weisse Rose in der Rechten haltend und mit der Linken eine Gabe einem Knaben reichend, welcher ein Körbchen mit ähnlichen Blumen trägt. Unterhalb der Gruppe kneien auf einem Podium die beiden Stifter mit Rosenkränzen in den zum Gebet gefalteten Händen. Ein Spruchband enthält in lateinischen Majuskeln die Worte: GOT · ERBARME · DICH · YBER · VNS. Am Fusse steht die Inschrift:

AN · DOMI · 1552 · HABEN · DIE · ERSAMEN · EBERHARD · DIEL ·
Iacob · BEYER · MANGMEISTER · BEIDE · BRIGER · ZV · WINPFEN ·
DISER · ZEIT · KERCZEMEISTER · DER · LOBLICHE · BRVDERSCHAFT ·
GENANT · DER · ROSENKRANZ · DISES · FENSTER · LASEN · MACHEN ·
GOT · ZV · LOB · VND · DER · JVNGFRAW · MRIA · ZV · EREN *

Die beiden heiligen Frauen Maria und Elisabeth sind in der Zeichnung augenscheinlich zu kurz gerathen; die knegenden Stifter treten als charaktervolle Männertypen auf. Ueberall da, wo die ursprüngliche Beschaffenheit der Gemälde unversehrt geblieben und nicht durch Erneuerung verändert wurde, ist die satte Farbengebung ein zeughafter Beweis für die Kraft, Tiefe und Gluth, deren die deutsche Glasmalerei noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts fähig war, mithin zu einer Zeit, wo diese leuchtende Kunsttechnik anderwärts schon dem Niedergang zueilte.

Die Südkapelle — 5,25 m lang, 1,40 m breit, 5,70 m hoch — empfängt ihr Licht durch ein Spitzbogenfenster, während sie sich gegen das Langhaus vermittelst einer Bogenspannung öffnet, die kaum vom Zirkelschlag abweicht und nur durch leise Zuspitzung den gothischen Charakter bekundet. An den Wänden treten folgende Steinmetzzeichen auf:  Die Eindeckung des kleinen Heiligthums besteht aus einem Netzgewölbe, dessen leicht gekohlte Rippen frei den Ecken des Raumes entsteigen und am Scheitel, anstatt auf einen Schlussstein zu treffen, einen Vierpass bilden. Die Altarmensa ist zwar noch vorhanden, aber verödet und jeglichen Schmuckes beraubt.

Hoch über der Mensa steht in einer Wandniche mit der Jahrzahl 1489 in den Zwickeln eine steinerne Pietasgruppe; die Figuren sind von halber Lebensgrösse.

Südliche
Seitenkapelle